

Mehr als nur ein Symbol

Carl-von-Ossietszky-Oratorium im Bürgerhaus Vegesack

Da der Kampf um die Namensgebung der Oldenburger Universität (Carl-von-Ossietszky-Universität) unterschwellig noch immer greifbar ist, gewann die Uraufführung eines Oratoriums über das Leben des 1938 in einem KZ gestorbenen politischen Journalisten Carl von Ossietszky besondere Bedeutung. Auch die Umstände dieser Aufführung sind bemerkenswert: Der exchilenische Komponist Gustavo Becerra-Schmidt, Professor für Musiktheorie und Komposition an der Universität Oldenburg, hat eine eigene Textcollage über Ossietszkys Leben in Musik gesetzt, und ausgeführt haben es die Studenten des Fachbereiches II der Uni Oldenburg mit einigen Aushilfskräften: Bei einem gut zweistündigen Werk auch für den Leiter Bertram Kloss ein schier überdimensionales Unterfangen.

Daß man der Aufführung, die jetzt in Vegesack zu hören war und am 5. Juli (19.30 Uhr) im Bürgerhaus Bremen-Vahr wiederholt wird, sowohl die anfeuernde Motivation als auch die technischen Grenzen für die Interpreten anhört, soll nicht nur Kritik sein, sondern auch die ganz besondere Spannung benennen.

Becerra-Schmidt, der bis 1973 Kulturattaché in Bonn war, hat nicht nur das Leben Carl von Ossietszkys in seiner Ganzheit — Politik, Familie, Gefühle, Hoffnungen, Utopien vermischen sich — zu fassen gesucht, sondern auch die Brücke zum Heute hergestellt. Der Komponist ist dabei sehr unorthodox vorgegangen: Zusammengesetzt waren auf der Basis des berichtenden Textes über Ossietszkys Leben, Gedichte, Dialoge, Reden und Briefe, Tagebucheinzeichnungen und Zeitungsausschnitte, politische „Gutachten“ und vieles mehr. Durch den Spiegel der Ereignisse, die Ossietszky erlitt und erleiden mußte, wird dem Hörer der Mensch Ossietszky näher gebracht als eine Information über historische Fakten es je könnte; und genau dadurch bedrängen uns diese Fakten auch mehr. Becerra-Schmidt sagt dazu: „Carl von Ossietszky ist ja nicht nur ein Symbol, sondern auch eine Person, die ein Beispiel ist“.

Der Text und seine Vermittlung sind wichtig, zumal Becerra-Schmidt selbst sein Stück als „Musik für einen Text“ bezeichnet. Die Komposition beabsichtigt also einen musikalischen Kommentar durch ein Streicher-Bläser-Instrumentalensemble, Klavier, Elektronik, Percussion, einen Chor und mehrere Solisten, die sowohl sprechen als auch singen. In schwächeren Momenten wirkt einiges illustrativ und tautologisch, da ist allein der Text viel stärker. In den besten Momenten des Werkes nutzt Becerra-Schmidt die musikalischen Mittel zum betroffen machenden Kommentar, wenn zum Beispiel dem Gespräch des Vertreters des Roten Kreuzes mit dem Lagerleiter des KZ das berühmte Lied der „Moorsoldaten“ unterlegt wird. Den roten Faden zwischen den stets ausschließlich wortgezeugten Formen,

den Rezitativen, Liedern, Chören und Dialogen bildet in dem sehr authentisch wirkenden Stück Brechts Lied „Der sich nicht ergeben hat, ist erschlagen worden“: Becerra-Schmidt hat es schon vor zehn Jahren vertont, und er weiß, wovon er redet.

Die Komposition mit ihrem Verzicht auf avantgardistische Mittel und ihrem ganz bewußten Versuch, für ein bestimmtes, zum größten Teil aus Laien bestehendes Ensemble zu schreiben, kann und soll nicht absoluten Wertungskategorien unterliegen. Ohne also zu hohe Anforderungen zu stellen, hätte man einzelnen aus dem über hundert Mann starken Apparat doch mehr Präzision gewünscht, da ging Etliches drunter und drüber, so daß man sich teilweise fragte, ob der moralische Appell des Stückes von den Interpreten wirklich gleichermaßen vertreten wurde.

Ute Schalz-Laurenze

4.7.1985